

Auerthal-Zeitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Belle-Möbsterlein, Meber u. Oberpfannenstiel, Lanter, Bockau und die umliegenden Dörfer.

Druckerei
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Abonnementpreis
Incl. der 3 wertvollen Beilagen vierteljährlich
mit Bringerlohn 1 Mk. 20 Pf.
durch die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiblättern:
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate!
Die einseitige Copypresse 10 Pf.,
Beilage wird nach Zeitzeilen, Nonpareille
nach dieser berechnet.
Bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Postanstalten und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

No. 138.

Mittwoch, den 22. November 1893.

6. Jahrgang.

Zum Bußtage.

22. November.

Zum ersten Male feiern wir den Bußtag an einen Mittwoch und welches auch die Veranlassung zur Verlegung desselben gewesen sei, so bedeutet sie doch einen Fortschritt, denn der Anlaß ist dadurch gegeben, in ganz Deutschland einen einheitlichen Bußtag einzuführen und wieder einen Theil deutscher Kleinrenten dem Heraus zu machen. In Preußen bestand nur ein Bußtag, aber in Süddeutschland, Thüringen und auch in den norddeutschen Herzogthümern deren zwei, ja sogar drei.

Früher war dies anders. Als feststehende Bußtage kannte die Kirche Anfangs nur die Advents- und die österliche Fastenzeit; hierzu kamen die vier Quatemberfasten, welche unter diesem Namen oder als vierteljährliche Bußtage auch in die evangelische Kirchenliste übergingen. Jetzt sind die Bußtage in den deutschen Ländern längst überall reducirt worden und es gehörte längst zu den frommen Wünschen der evangelischen Kirche, daß auch in der Feier der Bußtage eine allgemeine Uebereinstimmung hergestellt werden möge.

Der Bußtag soll als Abwehr gegen allerlei Ungemach, gegen Seuchen, Feuer- und Wassernoth, gegen schlechte Ernten, gegen schwere Kriegsnoth dienen, dazu wurden an diesem Tage die Mitglieder der Kirchengemeinden von dem Seelsorger auf ihre sittlichen Gebrechen aufmerksam gemacht und auf die Nothwendigkeit der Besserung. In schweren Kriegsjahren, bei anhaltender Dürre oder Wassernoth setzte man extra einen Bußtag ein, um Gott anzusehen, dem Uebel zu steuern, Spiel und Tanz müßte an solchen Tagen verstummen, sie waren nur dem Gebet gewidmet.

In Preußen entstand der Bußtag nach einer Anekdote auf folgende Weise: Friedrich der Große schrieb die dritten Feiertage und die Geistlichkeit beschwerte sich bei ihm deshalb mit der Motivirung, daß nun zu wenig Feiertage in der evangelischen Kirche seien. Friedrich soll darauf lächelnd geantwortet haben: „Ich verordne hiermit den Bußtag, wenn Ihr an dem Einen detet, so wird Euch Gott die andern schenken!“

Alexander, ehemals Fürst von Bulgarien,

ist gestorben. Dem tapferen Manne, dem einst die Teil-

nahme von ganz Europa, mit Ausnahme der Moskowiter gehörte, ist kein günstiges Geschick vergönnt gewesen, und auch die Jahre der Ruhe im Privatleben waren ihm knapp bemessen. Alexander Battenberg war aus der morganatischen Ehe des Prinzen Karl von Hessen geboren, des nahen Verwandten der Mutter des heutigen russischen Kaisers. In Rußland trat er zeitweise in die Garde ein, diente dann in Potsdam, und als die Bulgaren zur Wahl eines Fürsten schreiten sollten, wurde er auf Rußlands Einfluß gewählt, das an ihm ein blindes Werkzeug zu haben glaubte. Fürst Alexander hat viele Demütigungen durch die russischen Minister in Sofia ausgestanden, bis ihm und den Bulgaren die Schuld riß. Er befreite Bulgarien von Rußland, erfüllte die auf die Erwerbung von Ostrumelien gerichteten großbulgarischen Träume und brachte dadurch Rußland vollends um die spärlichen Früchte, die ihm aus der blutigen Saat des Türkenkrieges erwachsen waren. Glühender Haß seitens der Russen lockte dem Battenberger. Zudem war der Jar dem Battenberger noch persönlich Feind, man sagt, weil letzterer in jungen Jahren dem russischen Thronfolger einmal eine Ohrfeige gegeben habe. Historisch ist die Neigung zwischen der Prinzessin Viktoria von Preußen, heute mit einem Prinzen von Lippe vermählt, und dem Battenberger. Die Politik durchkreuzte sie. Die Ruhmesperiode Alexanders Battenbergs war sein Feldzug gegen Serbien, der den Bulgaren Sieg auf Sie brachte. Dann erzielte ihn das Verhängnis. Mit russischem Gelde waren die Verschwörer bezahlt, die ein halbes Jahr später ihn gefangen nahmen und auf der Donau nach Rußland brachten. Der Battenberger mußte durch Rußland nach Galizien reisen, wo ihn die Wölfe von der Gegenrevolution zu seinen Gunsten erreichte. Allein nur zum Abschied lehrte er nach Sofia zurück, und noch heute sind die Gründe seiner Abdankung, die manchem rätselhaft erschein, nicht aufgedeckt. Unter Kaiser Friedrich war nochmals von seiner Verbindung mit der Prinzessin Viktoria die Rede, allein Fürst Bismarck trat von neuem dazwischen. Alexander Battenberg zog sich nun ganz ins Privatleben zurück er heiratete eine Söugerin, nahm den Namen eines Grafen Hartenau an und wurde vom Kaiser Franz Joseph zum östreichischen Infanterie-Oberst in Graz ernannt. Er war ein tapferer, allseitig beliebter, hochgeschätzter Mann, dem die Ehre über alles ging. Das wird man ihm auch in Bulgarien, wo man für ihn durchs Feuer ging, nicht vergessen. Er ist ein Opfer seines Geschicks geworden. Das Leiden des Grafen Hartenau, eine Blinddarment-

zündung, rührte aus dem serbisch-bulgarischen Kriege her und bereitete dem Patienten unläugliche Schmerzen.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 20. November.

Der Kaiser wohnte am Donnerstag Mittag im Berliner Lustgarten zu Pferde der Vereidigung der Rekruten bei, ritt sodann mitten auf den Platz und sprach:

„Ihr habt soeben vor Gottes Antlitz mit Treue geschworen und seid hierdurch in demselben Augenblick meine Soldaten und meine Kameraden geworden. Ihr habt die Ehre, zu meiner Garde zu gehören, und in und um meinen Wohnort, meine Hauptstadt zu stehen. Ihr seid berufen, mich in erster Linie vor dem äußeren und inneren Feind zu schützen: seid treu und vergeht nicht, daß Eure Ehre die meinige ist.“ „Ich gebrauche christliche Soldaten, die ihr Vater unser beten. Der Soldat soll nicht seinen Willen haben, sondern ihr habt alle einen Willen und das ist mein Wille; es giebt nur ein Gesetz und das ist mein Gesetz.“

Man übersehe nicht, daß diese Worte eben an Soldaten gerichtet sind, die bekanntlich ihren Vorgesetzten blind zu gehorchen haben.

Dr. Hans Blum bringt ein Buch zur Veröffentlichung über die Vorgeschichte zum Dreibund. Neu darin ist nur, daß Kaiser Alexander II. von Rußland einen Brief an den Kaiser Wilhelm I. geschrieben, worin er die unbedingte Unterstützung der russischen Orientpolitik durch Deutschland verlangte, falls zwischen beiden Völkern der Friede weiter bestehen sollte. Als Fürst Bismarck das Schreiben gesehen, soll er gekümpert haben, wenn das eine offizielle Note wäre, müßte Deutschland mobilmachen. Die Folge war dann das Bündnis mit Oesterreich, zu dem der alte Kaiser nur sehr schwer zu bewegen war.

Das Präsidium des Reichstages blüht das alte: Lovchow, Berlin und Duol. Die nächste Sitzung findet erst am Donnerstag statt.

Die konservativen Reichstags-Abgeordneten Frhr. v. Hammerstein, Frhr. v. Rantseffel und v. Polenz haben den von 25 Konservativen unterschriebenen Antrag gestellt:

„Der Reichstag wolle beschließen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, nach welchem Israeliten, die nicht Reichsan-

[Nachdruck verboten.]

Feuilleton.

Die Gouvernante.

Roman von Rudolf Scipio.

Fortsetzung.

Während Felden in der Familie seines Brodherren der Gegenstand des Gesprächs und lebhafter Neugier war, sah er, ohne eine Ahnung davon zu haben, welchen Werth man seiner Person beilegte, in einem Gasthause bei seinem Mittagmahle. Sein Blick streifte die lange Reihe der Tischgenossen, ohne daß die Hoffnung, einen Bekannten darunter zu finden, sich erfüllt hätte. Dafür blieb sein Auge an einem jetzt eintretenden, ihm zwar völlig fremd-Manne haften, der jedoch sogleich seine Aufmerksamkeit erregte. Derselbe mochte etwa dreißig Jahre zählen und zeichnete sich unter den meist alltäglichen und konventionellen Gestalten und Gesichtern der übrigen Anwesenden durch eine gewisse Urwachsigkeit, sowohl in seinem Benehmen, als in seiner ganzen Erscheinung aus. Sein häßliches, offenes von einem starken, blonden Vollbarte umrahmtes Gesicht, aus welchem zwei helle, gutmüthig blickende Augen hervorleuchteten, trug den Ausdruck der Biederkeit und der frohen Laune. Das frische Aussehen des Mannes und seine kräftige, stämmige Gestalt hatten einen Eindruck in ihm vermuthen lassen können, wenn nicht die Sicherheit seines Auftretens bewiesen hätte, daß er es ge-

wohnt sei, in guter Gesellschaft zu verkehren.

Felden sahte sich, ohne den Mann zu kennen, zu ihm hingezogen und war deshalb angenehm überrascht, als er sich, nachdem die Tischgäste ihre Plätze eingenommen hatten, ihm schräg gegenüber sah.

Im Laufe der von seinem Gegenüber mit einigen in seiner Nähe sitzenden Herren geführten Unterhaltung wurde er von diesen mit dem Titel „Doktor“ angedredet, ohne daß Felden seinen Namen erfahren hätte.

Eine Zeit lang folgte Felden der Unterhaltung seiner Nachbarn, bis ein an einer anderen Stelle des Tisches geführtes Gespräch seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

Man besprach hier einige in jüngster Zeit vorgekommene „Grundungen“, wobei unter anderen Namen auch der des Kommerzienraths Wehrhahn in einer für diesen wenig schmeichelhaften Weise genannt wurde, indem man ihn geradezu als einen Gründer der aller schlimmsten Sorte bezeichnete.

Felden, der sich in der Einsamkeit seines Waldschloßes wenig um das, was in den industriellen Kreisen der Hauptstadt vorging, gekümmert hatte und dem deshalb bisher nichts derartiges über seinen jetzigen Chef bekannt gewesen war, machte sich im Stillen beim Anhöre dieser Mittheilungen, die von keiner Seite auch nur den mindesten Widerspruch erfuhr, lebhaft Vorwürfe darüber, daß er sich nicht vor seiner Bewerbung erkundigt hatte. Die Sache war jedoch nun einmal geschehen und nicht ohne einen hinreichenden Grund wieder rückgängig zu machen. Er ließ die Hoffnung noch nicht ganz fahren, daß man den Kommerzienrath dessen Reichtum und schnelles Emporkommen ja vielleicht bei Manchem ein gewisses Gefühl des

Reides erregt haben mochte, doch zu streng beurtheilt habe und er beschloß, bevor er einen übereilten Schritt that, sich zunächst die Ueberzeugung zu verschaffen, ob die von dem Kommerzienrath behaupteten Dinge wirklich wahr seien.

Als er jetzt seine Aufmerksamkeit wieder seinem Nachbar zuwandte, bemerkte er, daß dort die Unterhaltung verstummt war. Der Mann, welcher ihn kurz vorher so lebhaft angezogen hatte, erschien ihm jetzt völlig verändert. Sein Gesicht hatte einen finstern Ausdruck angenommen und seine Augen schossen Blitze des Zornes.

Felden sahte in Folge dieser Wahrnehmung seine anfänglich günstige Meinung über ihn schnell verschwinden, denn er mußte annehmen, daß seine Erregung mit dem unweit von ihm geführten Gespräche in Zusammenhang stehe und er sich durch dasselbe gleichfalls getroffen fühlte. Schon nach kurzer Zeit sah er ihn sich denn auch bereits erheben und die Tafel verlassen.

Für Felden gewann hierdurch das zuvor Vernommene eine erhöhte Bedeutung, denn das auffallende Benehmen jenes Mannes war gleichsam eine Bestätigung der gegen die Gründer erhobenen Beschuldigungen.

Er sahte lebhaft, daß er hier auf einen Boden gerathen sei, auf den er nicht passe, und auf's Neue empfand er jetzt den Fluch der Armut, die ihn verdammt, des Broderwerbes wegen für jemanden zu arbeiten, dessen Handlungsweise er verachten mußte.

Noch jetzt würde er, ungeachtet seiner mißlichen Lage, gern von der Verbindung mit dem Kommerzienrath zurückzutreten sein, wenn er einen ausreichenden Grund hierfür zu finden vermocht hätte; da aber die Teilnahme seines